

Licht und Wärme aus Roggen, Mais und Co.

Das Bioenergiedorf Jühnde ist bundesweit das erste Projekt, das seine Energie regional aus nachwachsenden Rohstoffen gewinnt.

Das Bioenergiedorf Jühnde in Südniedersachsen ist der erste Ort in Deutschland, der seinen weit überwiegenen Wärme- und Strombedarf aus regenerativen Energiequellen deckt. Das Dorf hat sich für die Genossenschaft als Gesellschaftsform entschieden. Die Fachjournalisten Christine Kunkis und Christian Mühlhausen sprachen mit den beiden Vorständen Eckhard Fangmeier und Reinhard von Werder.

Herr Fangmeier, Herr von Werder, das Bioenergiedorf Jühnde ging bundesweit durch die Medien, seit September 2005 produzieren Sie Wärme. Wie fällt Ihre bisherige Bilanz aus? von Werder: Wir sind sehr zufrieden und konnten bereits 2007 einen positiven

Betriebsabschluss verzeichnen, so dass die Verlustvorträge in diesem Jahr kompensiert werden können. Jetzt können wir auch über die erste Ausschüttung nachdenken – das ist mehr als erfreulich! Die Wärmegewinnung mit dem Holzhackschnittelheizwerk hat von Anfang an gut funktioniert, es musste niemand frieren. Auch die Biogasanlage läuft prima. Wir hatten zwar anfangs Probleme mit den Rührwerken und der Gasfeuchtigkeit, doch die Fehler sind behoben. Wir produzieren in der Biogasanlage inzwischen immer mehr Strom.

Was heißt das genau? von Werder: Wir haben im vergangenen Jahr 4,9 Millionen Kilowattstunden Strom produziert. Zum Vergleich: 2006 waren es 4,2 Millionen

Kilowattstunden und 2005 3,8 Millionen. Ein Vierpersonenhaushalt benötigt pro Jahr etwa 4000 Kilowattstunden Strom. Unser Blockheizkraftwerk liefert deutlich mehr Energie. Dadurch sparen wir auch Holzhackschnittel ein, die wir zusätzlich zur Wärmegewinnung aus Biogas benötigen, besonders in den kalten Monaten. Aus dem Ölkessel, der nur für die Spitzenauslastung und bei Wartungsarbeiten der Blockheizkraftwerke herangezogen wird, haben wir bisher nur rund 4000 Liter Heizöl nehmen müssen.

Wie viel Jühnder sind bei Ihnen am Nahwärmenetz angeschlossen?

Fangmeier: Insgesamt haben wir bisher 143 Hausanschlüsse verlegt, von denen wir

Weltweit einmalig:
die Bioenergiedorf Jühnde eG.



125 mit Wärme versorgen. Fast drei Viertel der Jühnder Haushalte haben sich also anschließen lassen.

...und sind Mitglieder Ihrer Genossenschaft? *Fangmeier:* Ja, jeder Wärmekunde muss auch mindestens drei Anteile je 500 Euro bei der Bioenergiedorf Jühnde eG zeichnen. Wir haben aber wesentlich mehr Unterstützer, auch von außerhalb: Derzeit zählen wir 194 Genossen mit zusammen rund 500.000 Euro gezeichnetem Kapital.

Warum haben Sie sich denn für die Gesellschaftsform der Genossenschaft entschieden? *Fangmeier:* Die Führungsstruktur und die Aufgabenverteilung sind dort für unsere Vorstellungen ideal geregelt. Wir haben alle Kunden mit im Boot. Und auch Nicht-Kunden, die unsere Idee unterstützen wollen, können sich beteiligen. Jedes Mitglied hat ohne Rücksicht auf die Höhe des eingelegten Kapitals dasselbe Stimmrecht. Jeder kann sich einbringen, kann sich über die jährliche Generalversammlung Gehör verschaffen.

Welche Glaubwürdigkeit haben Sie als Genossenschaft gegenüber Kunden, aber auch gegenüber Banken und anderen Geschäftspartnern?

Fangmeier: Eine sehr große. Bei keiner anderen Gesellschaftsform ist die Transparenz für die Kunden so groß wie bei der Genossenschaft. Auch, weil wir durch den Prüfungsverband genau kontrolliert werden. Das bedeutet zwar einen größeren finanziellen und personellen Aufwand für uns, führt aber zu mehr Sicherheit.
von Werder: ...und das kommt den Leuten wiederum zu Gute. Die Mitglieder können zum einen sicher sein, dass sie ordnungsgemäß ihre Wärme geliefert bekommen, zum anderen ist ihr eingelegtes Kapital auch sicher. Genossenschaften sind seltener zahlungsunfähig als andere Gesellschaftsformen.

Welche Rolle spielt Ihr Aufsichtsrat? *Fangmeier:* Er ist kein so genanntes „Nicke-

Parlament“, wenn Sie darauf anspielen.
von Werder: Unser Aufsichtsrat ist mit echter Fachkompetenz besetzt. Durch Köpfe aus dem Dorf, die schon in der Anfangsphase aktiv in den Arbeitsgruppen waren, etwa als Landwirt, Steuerberater, Bürgermeister oder Elektriker. Diese Jühnder arbeiten engagiert mit, regen immer wieder Dinge an und meckern auch mal, wenn etwas nicht gut läuft.

Welche Bedeutung hat die Gesellschaftsform für Sie als Vorstand? *von Werder:* Wir verwalten nicht nur unser Geld, sondern auch das anderer Leute. Das bedeutet auch, dass die Verantwortung größer ist und wir deshalb weniger Risiken eingehen. Die Verpflichtung, dass die Anlage wirtschaftlich läuft, ist groß. Aber weil wir das Vertrauen unserer Mitglieder genießen, fühlen wir uns dazu auch besonders verpflichtet. Letztendlich müssen wir dafür geradestehen, dass niemand frieren muss und dass das eingelegte Geld sicher angelegt ist.

Genossenschaft heißt auch immer: gemeinsam etwas bewegen. Hat sich bei Ihnen im Dorf in dieser Richtung etwas getan? *Fangmeier:* Ja, das ist ganz faszinierend. Es fing damit an, dass sich in der Planungsphase Menschen in die Arbeitsgruppen eingebracht haben, die sonst eher weniger mit dem Dorf zu tun hatten. Alle sind ein Stückchen zusammengerückt. Und das gegenseitige Interesse ist heute größer: Eher städtisch orientierte Jühnder unterhalten sich heute angeregt mit den örtlichen Landwirten über die anstehende Biomasseernte oder fragen nach, wie denn die Gasausbeute in der vergangenen Woche war. Das Bioenergiedorf stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und verbindet die Menschen.

Und was ist mit den Jühndern, die weder Kunde noch Mitglied sind? *Fangmeier:* Wir haben von Anfang an darauf geachtet, dass es keine Zwei-Klassen-Gesellschaft gibt. Ob Mitglied oder nicht, alle fühlen sich als Bewohner eines Bioenergiedorfes. Eine Spaltung der Dorfgemeinschaft gab es nicht.

Sie hatten schon Besuchergruppen in Jühnde, als gerade einmal die Baugrube der Bioenergieanlage ausgehoben war. Ist der Strom mittlerweile abgeebbt? *von Werder:* Nein, es sieht eher so aus, dass



Erfolg mit Holzhackschnitzeln: die eG-Vorstände Eckhard Fangmeier (li.) und Reinhard von Werder.

das Gegenteil der Fall ist. Wir merken auch, dass die Besucher immer weniger touristisch und immer stärker aus der fachlichen Richtung kommen. Wir haben Gäste aus ganz Europa, aus Japan, Südkorea und Amerika. Die Führungen bieten unsere Jühnder Gästeführer auch auf englisch und französisch an.

Wird das Bioenergiedorf nicht trotzdem bald ein alter Hut werden, wenn das Modell Schule macht? *Fangmeier:* Nein, sicherlich nicht. Wir arbeiten daran, dass Jühnde ein Technologie- und Wissensstandort wird. Derzeit diskutieren wir ein Konzept mit dem Arbeitstitel „Centrum neue Energie“. Mit einem Träger aus der Erwachsenenbildung und Partnern aus der Wissenschaft wollen wir praxisnah Wissen vermitteln. Außerdem sollen Firmen die Möglichkeit bekommen, Ihre Produkte in der Praxis marktreif zu machen und ihren Kunden diese in einem attraktiven Umfeld zu präsentieren. Zusammen mit einem Hersteller für Solaranlagen wollen wir z.B. eine Solarstrom-Testanlage auf der Bioenergieanlage aufbauen. Im Vorstand beschäftigen wir uns darüber hinaus auch damit, inwiefern Themen wie Holzvergasung, Wärmespeicherung und Stromgewinnung aus Abwärme für Jühnde zu realisieren sind. Also: Es bleibt also spannend.

■ Text/Foto: C. Mühlhausen Redaktionsbüro Silvapress, C. Kunkis

KONTAKT:

► Eckhard Fangmeier
Vorsitzender des Vorstandes
Tel.: 05502-998384
eckhard.fangmeier@
bioenergiedorf.de

